

LOGBUCH

NEWSLETTER DES VEREINS „DAS BOOT“ ZUR FÖRDERUNG SEELISCHER GESUNDHEIT

AUSGABE 37
JULI 2020

"Nur auf den ersten Blick sind vor dem Virus alle gleich. Mittlerweile zeigt sich viel deutlicher als zu Beginn der Pandemie: Menschen sind je nach ihrer sozioökonomischen Stellung unterschiedlich stark betroffen."

(Christoph Butterwege, Armutsforscher (im Tagesspiegel, 19.06.2020))



Liebe Leserinnen, lieber Leser,

die Welt ist weiterhin in einer Art Ausnahmezustand, auch wenn es mittlerweile viele Lockerungen im alltäglichen Leben gibt und sich in vielen Bereichen wieder bisherige „Normalitäten“ eingestellt haben. Ursache des Ausnahmezustandes ist COVID-19 – eine Viruserkrankung, für das es derzeit keine Therapie und keinen Impfstoff gibt. Der Krankheitserreger – SARS-CoV-2 – wirkt, so hat es K. Dörre (2020) gesagt, „antisozial“. Als Schutz gegen Ansteckung wird u.a. das Social Distancing empfohlen. Hält man Abstand und bleibt überwiegend zuhause, bedeutet das allerdings „radikale Entgesellschaffung, ja Entgemeinschaftung menschlichen Lebens“ (Dörre). Aufgrund der Kontaktbeschränkungen, die in Verordnungen und Allgemeinverfügungen festgelegt waren und noch sind, mussten in den letzten Wochen und müssen soziale Netzwerke und digitalisierte Kommunikation einstweilen das ersetzen, was sonst Direktkontakte zwischen Menschen leisten. Auch in der Sozialen Arbeit. Die professionellen Care-Arbeiter*innen, die mit und für Menschen arbeiten, sei es in Seniorenheimen, in der Psychiatrie, in der Behindertenhilfe, in der ambulanten-aufsuchenden Arbeit kommen in Schwierigkeiten, wenn der Kontakt zu diesen Menschen unterbunden wird oder nur „auf Distanz“ erfolgen darf. Arbeitsbereiche, die von Beziehung und Beziehungsarbeit leben, mussten/müssen ihr wichtigstes „Instrument“ neu definieren. Man kann es in folgenden Worten zusammenfassen: Kontakt halten in Distanz. Auch wenn die Erfahrungen der letzten Wochen gezeigt haben, dass physische Distanz nicht Kontakt-Abbruch bedeuten muss, so mussten doch die alternativen Ar-

beitsweisen, wie beispielsweise der erhöhte Einsatz digital vermittelter Kommunikation, erst entwickelt und erprobt werden. Das kostete Zeit und Ressourcen. Und es braucht/eine gute technische Infrastruktur. Da war es wenig hilfreich, wenn zumindest zeitweilig infrage stand, ob die Dienste, die aufgrund der Corona-Beschränkungen nicht erbracht werden konnten, von den Kostenträgern bezahlt werden. In der bisherigen Corona-Zeit wurde aber auch etwas Hoffnungsvolles sichtbar. Es wurden Fragen gestellt, ob unsere Lebensweise und unser Konsum wirklich glücklich macht und ein gutes Leben nicht auch anders gedacht werden kann, ob sich Politik und Gesellschaft nicht mehr um sozial Gerechtigkeit kümmern muss und ob uns wirklich die Profitgier und das antrainierte Konkurrenzverhalten im kapitalistischen Wirtschaftssystem weiterhilft, wenn es darum geht, eine gute Zukunft zu entwerfen. Lassen wir uns von Solidarität, Gemeinsinn und Zivilcourage „anstecken“, um den Aufbruch in neue „Normalitäten“ zu wagen.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre des „Logbuchs“. Rückmeldungen und Kritik sind – wie immer – erwünscht (info@das-boot-emen.de).

Bleiben Sie gesund und solidarisch miteinander!

Schöne Sommer- und Ferientage wünscht Ihnen
Rainer Hempel

Hartz 4 und der Tag gehört dir?

Bullshit!

Wusstest du, dass 76 % der Hartz-4-Beziehenden überhaupt nicht arbeitslos sind?

Fakten checken:
www.hartzfacts.de

DER PARITÄTISCHE Sanktionsfrei

>> „Es gibt kein Recht auf Faulheit“ - Mit diesen Worten des damaligen Bundeskanzlers Gerhard Schröder begann 2001 eine ungeheure Vorurteilkampagne gegen Arme, um im Jahr 2005 Hartz IV durchzudrücken und den Sozialstaat zu schleifen. Zeit, damit aufzuräumen! #HartzFacts Sanktionsfrei“ <<

(Ulrich Scheider, Gesamtgeschäftsführer des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes auf facebook)

#unverSichtbar

Klatschen von schönen Balkonen reicht nicht...

Nicht erst seit der Pandemie wird sichtbar, dass berufliche und private Sorgearbeit - auch Care-Arbeit genannt - in Deutschland zu hohen Benachteiligungen der Ausübenden führt, während die Gemeinschaft profitiert.

Wie unter einem Brennglas verdeutlicht die Corona Krise auch dem Otto Normalverbraucher wie unser derzeitiges Gesellschafts- und Wirtschaftssystem funktioniert: Die private Sorgearbeit, die es schon immer gegeben hat, wird schlichtweg nicht als „richtige“ Arbeit respektiert: sie wird bis heute nicht adäquat abgesichert und von der Gesellschaft als selbstverständlich betrachtet. Im beruflichen Kontext ist die Sorgearbeit bis heute massiv unterbezahlt und eklatant unterbesetzt. Schon lange vor der aktuellen Situation stieß dieses System immer wieder an die Grenzen seiner Belastbarkeit. Anstatt das Wohl der Ausübenden und Empfangenden im Auge

zu haben, ging und geht es im privatisierten Sektor der Heilbehandlungen stets um Kosteneinsparungen und maximale Gewinnerzielung.

Das Nachsehen haben diejenigen, die die direkte Sorgearbeit am Menschen leisten. Und das sind vor allem Frauen! Schließlich übernehmen sie 80% der beruflichen und sogar 90% der privaten Care-Arbeit und stabilisieren damit ein Konstrukt, das schon vor vielen Jahren gefährlich ins Wanken geraten ist und kurz vor seinem unvermeidlichen Zusammenbruch steht. Deshalb ist es jetzt dringender denn je, auf die diskriminierenden und kranken Strukturen aufmerksam zu machen.

Die größte Herausforderung besteht wohl darin, langfristige Lösungen für ein gerechteres Pflegesystem zu finden, bei denen es um vielmehr als „nur“ um eine gerechte Bezahlung geht: Romantisierende Rollenbilder

müssen aufgebrochen, veraltete Klischees müssen über Bord geworfen und Care-Arbeit muss endlich als vollwertige Arbeit an der Gesellschaft anerkannt werden. Schließlich ist Sorgearbeit die Grundlage von Leben und Gesellschaft und eine entsprechende Wertschätzung der Anfang einer längst überfälligen Gleichberechtigung, die sich auch auf andere Bereiche unserer Gesellschaft positiv auswirken kann.

Die Corona-Krise hat mehr als deutlich gezeigt, dass die Politik bei ihren weiteren Entscheidungen pflegepolitische, familienpolitische und damit gleichstellungs- und frauenpolitische Belange stärker in den Blick nehmen muss. Dafür würde ich dann auch klatschen!

(von Tanja Immega (TI), PDL in der psychiatrischen Häuslichen Krankenpflege im Verein „Das Boot e.V.“)

! #dauerhaft systemrelevant

Who? cares

Podcast-Tipp!
SWR: Kranke Schwestern – Ein Beruf mit Schattenseiten
(09.07.2020)

"Solidarität mit den Hauptleidtragenden der Pandemie sieht anders aus"

Leserbrief zu den Artikeln in der Emdener Zeitung v. 19. Mai 2020 „Das Einkommen reicht bei vielen nicht mehr zum Lebensunterhalt“ und „Hobby mit guter Tat verknüpft“, der der Emdener Zeitung zur Verfügung gestellt, allerdings nicht abgedruckt wurde.

Jede Aktion und Aktivität, die auf das Thema Armut aufmerksam macht, ist hilfreich. Natürlich sind Aktionen wie die von Herrn L. Abeln, der eine einwöchige Charity-Tour mit dem Fahrrad unternommen und über 25 000 Euro für Menschen in Not gesammelt hat und diese Summe Hilfsprojekten zur Verfügung stellt, lobens- und anerkennenswert. Im Artikel macht die Caritas-Geschäftsführerin und damit Verantwortliche für die „Emder Tafel“, Frau S. Holle, darauf aufmerksam, dass die Ärmsten meistens am härtesten von Krisen, wie aktuell von der Corona-Krise, betroffen sind und in noch größere, ja, man muss es deutlich sagen: in existenzielle Not geraten.

Auch viele Kinder sind von Armut betroffen

In der aktuellen Corona-Krise sind beispielsweise Grundnahrungsmittel teurer geworden und Dinge des täglichen Lebens werden von zahlungskräftigeren Gruppen stärker nachgefragt und sind dadurch schwerer verfügbar. Kitas, Schulen und soziale Einrichtungen mit kostenlosen Essensangeboten sind geschlossen, Hilfsangebote der Tafeln nicht oder nur eingeschränkt zugänglich. Hinzu kommt, dass Ausgaben für Hygieneartikel oder Schutzkleidung die einkommensschwachen Haushalte zusätzlich belasten. Zu den Ärmsten sind nicht nur Geringverdiener zu zählen, die möglicherweise jetzt in der Corona-Krise nur noch Kurzarbeitergeld erhalten und dadurch noch weniger Geld im Portemonnaie haben, sondern auch Bezieher*innen von Grundsicherungsleistungen, Bezie-



her*innen von niedrigen Renten und von Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz. Zu den Ärmsten sollte man auch die vielen Kinder zählen, die in Bedarfsgemeinschaften leben und auf Hartz 4 angewiesen sind.

Trotz Würdigung und Anerkennung von Charity-Maßnahmen muss man deutlich sagen, dass damit die Armut nicht bekämpft wird, sondern bestenfalls bei einigen gemildert werden kann. Dies gilt übr-

gens genauso für die Existenz von Tafeln, die leider für viele Einkommensschwache zwingend nötig sind, um mit Hilfe von Lebensmittelspenden einigermaßen durch den Monat zu kommen.

Die hilfebedürftigen Menschen sind und bleiben Almosenempfänger*innen. Die Vermeidung und die Bekämpfung von Armut kann weder den mitleidsökonomischen Angeboten noch privatem Engagement überlassen werden.

Bei den Ärmsten kommt so gut wie nichts an

Um Armut zu bekämpfen, müsste vor allem die Politik sich dieses Themas annehmen, nicht in wolkigen Reden bei der Eröffnung von neuen Tafeln oder Hilfseinrichtungen, sondern mit Taten. Das passiert aktuell mal wieder nicht. Es werden Hilfspakete für alle möglichen Branchen geschnürt, auch für Konzerne mit durchaus robuster Kapitalausstattung und Möglichkeit, ansehnliche Dividenden auszuzahlen, aber bei den Ärmsten kommt so gut wie nichts an.

Trotz des Appells einiger Verbände und Gewerkschaften, den Menschen, die auf existenzsichernde Sozialleistungen angewiesen sind, einen pauschalen Mehrbedarf von 100 Euro monatlich zukommen zu lassen, fand in der Bundespolitik kaum Gehör. Solidarität mit den Hauptleidtragenden der Pandemie sieht anders aus.

Auch die Erhöhung der Löhne im Niedriglohnbereich, die armutsfest gemacht werden müssen sowie die Einführung einer Grundrente ist überfällig. Aber auch hier: Fehlanzeige.

Wer wird die Folgen der Pandemie bezahlen?

Demnächst wird entschieden, wer die Kosten der Corona-Krise bzw. des wochenlangen Shutdown zu tragen hat.

Der Armutsforscher C. Butterwegge sieht nur zwei Alternativen: Da der Rüstungsetat tabu zu sein scheint, legt die Politik entweder Hand an den Sozialstaat oder sie „bittet die Wohlhabenden, Reichen und Hyperreichen durch Steuererhöhungen zur Kasse“. Ersteres würde die Kluft zwischen Arm und Reich weiter vertiefen.

Nutznieser einer weiteren Verschärfung sozialer Ungleichheit und damit verbundener Existenzängste, Unsicherheiten bei denen, die spüren, schon sehr lange nicht mehr gesehen zu werden, wären ganz sicher die Kräfte am rechten Rand des politischen Spektrums.

Rainer Hempel

"Wie ich Corona und die Ausgangssperre im Wohnheim erlebt habe"

Ein Bericht von Sarah Hecht, Bewohnerin der "Besonderen Wohnform" des Vereins

Mitte März kam plötzlich die Nachricht, dass wir vom Wohnheim nur noch in die Holzwerkstatt dürfen. Das aber auch nur mit jeweils vier Teilnehmern. Nach einer Woche durften wir auch dort nicht mehr auftauchen. Seitdem haben wir HIT (Anm. d. Red.: = Heiminterne Tagesstruktur) im Wohnheim.

Ganz am Anfang der Corona-Maßnahmen durfte ich wenigstens noch meinen besten Freund in Haus B besuchen. Da ging es mir noch ziemlich gut. Doch als die Ausgangssperre kam, wurde es mit der Zeit sehr schlimm. Ich weiß, dass alles zu unserem Schutz war, aber dass man von Familie und Freunden getrennt wurde, das setzt zu und nagt mit der Zeit gewaltig an der Psyche. Für mich persönlich habe ich gemerkt, wie mich das immer mehr kaputt gemacht hat. Ich habe sehr viel geweint, fühlte mich hilflos und hatte eine innere Leere.

Die Mitarbeiter*innen haben durch verschiedene Maßnahmen ermöglicht, dass wir für ca. 2 Std. am Tag raus durften: spazieren gehen, Fahrrad fahren (...). Das nutzte ich einige Male, um mit meinem besten Freund unterwegs zu sein.

In dieser Situation vermisste ich noch mehr meine

Mama. Telefonierte viel mit ihr. Als es nicht mehr ging, wurde mir unter Auflagen erlaubt, eine Zeit mit ihr zu verbringen und zu ihr zu fahren, was mir ganz gut tat.

Im Wohnheim fühlte ich mich ungleich behandelt. Alles Mögliche machte wieder auf, die Maßnahmen wurden gelockert, aber wir durften nicht raus. Es war wirklich so, als wären wir von der Außenwelt abgeschnitten worden.

Bei meiner Mutter spürte ich wieder, wie es ist, "frei" zu sein. Wohin fahren zu dürfen, meine Familie zu sehen, etwas unternehmen. Jedoch musste ich in Quarantäne, als ich zurückkam. Es war schwer, aber habe es überstanden. Seit einer Weile dürfen wir auch wieder raus. In Geschäfte und Cafés etc.

Doch noch immer dürfen wir nicht drüben zu Haus B oder umgekehrt. Natürlich hoffe ich, dass sich das in nächster Zeit auch noch wieder ändern wird. Im Großen und Ganzen geht es mir schon erheblich besser als vor 2 Monaten.

Diese Zeit ist für alle, denke ich, ziemlich schwierig, doch hoffe ich, dass alle irgendwie gut durch diese Krise kommen werden. (SH)

UKE-Studie: Kinder leiden psychisch stark unter Corona

Mehrere Medien berichteten am 10. Juli 2020 über die Ergebnisse der COPSY- Studie (Corona und Psyche) des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf (UKE). Diese Umfrage zeigt für Deutschland erstmals, wie sich die Corona-Pandemie auf die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen ausgewirkt hat. Demnach fühlten sich mehr als 70 Prozent der befragten Kinder und Jugendlichen durch die Corona-Krise seelisch belastet. Vor der Pandemie war es nur etwa ein Drittel. Stress, Angst und Depressionen haben zugenommen. 27 Prozent der Kinder und Jugendlichen sowie 37 Prozent der befragten Eltern gaben an, dass es mehr Streit in der Familie gab. Das ist laut Ulrike Ravens-Sieberer, Kinder- und Jugendpsychiaterin und Professorin an der Hamburger Uni- Klinik Eppendorf, dann häufiger der Fall, wenn die Familien nur wenig Platz haben, oder anders gesagt, in beengten Wohnverhältnissen leben und eine feste Tagesstruktur fehlt. Fast jedes dritte Kind (31 Prozent) zeigt ein Risiko für psychische Auffälligkeiten, vorher war es nur jedes fünfte (18 Prozent). Betroffen seien vor allem Kinder aus armen Familien und mit ausländischen Wurzeln, so Ulrike Ravens-Sieberer, Leiterin der COPSY- Studie.

"Wir haben mit einer Verschlechterung des psychischen Wohlbefindens in der Krise gerechnet", sagte Ulrike Ravens-Sieberer. "Dass sie allerdings sodeutlich ausfällt, hat auch uns überrascht."

Die Corona-Krise hat laut Studie auch die allgemeine Gesundheit beeinträchtigt. Kinder und Jugendliche ernähren sich ungesünder, treiben weniger Sport und nehmen zu. Dazu kommen Einschlafprobleme, Kopf- und Bauchschmer-



zen. Zwei Drittel gaben an, sie das Smartphone häufiger nutzen.

Dies ist nach Einschätzung von Ravens-Sieberer nicht unbedingt von Nachteil, weil damit auch soziale Kontakte aufrechterhalten werden. Sollte es zu einer zweiten Corona-Welle kommen, müssten die Kinder und Jugendlichen stärker in den Fokus rücken, forderte die Kinderpsychiaterin. Gerade belastete Familien, die oftmals auch nur über geringe Einkommen verfügen, müssten zum Beispiel mehr Unterstützung beim Homeschooling erfahren. Auch sollten Möglichkeiten gefunden werden, wie sich Kinder in kleinen Gruppen treffen können.

Erst kürzlich hatte der DGB eine Kindergrundsicherung, insbesondere für Geringverdienende und Erwerbstätige gefordert, bei denen das Erwerbseinkommen nicht für den Lebensunterhalt der ganzen Familie reicht. Ziel der Kindergrundsicherung soll sein, soziale Teilhabe für alle Kinder zu ermöglichen. Aktuell lebt jedes fünfte Kind in Deutschland in Armut. Kinderarmut ist besonders besorgniserregend, da sie nicht nur Mangel und Unterversorgung (und damit eine schlechtere gesundheitliche Verfassung) im Hier und Jetzt bedeutet, sondern negativ in die Zukunft wirkt und Kindern Zukunfts- und Entwicklungschancen raubt.



Kontakt zur Sozialpädagogischen Familienhilfe des Vereins „Das Boot“:

Hermann-Allmers-Str. 3b | 26721 Emden
 Telefon: 04921 – 39 555 3
 Fax: 04921/395440
 e-Mail: SPFH@das-boot-emden.de

Zum Nachdenken:

"Solange die Psychiatrie ein >>Ort<< (als psychiatrische Klinik etc.) ist, wird sie zur Stigmatisierung beitragen und ihre eigenen (Denk-, Diagnostik- und Therapie-) Systeme in den Mittelpunkt stellen - und damit den zentralen Selbsttäuschungen einer isolierten und isolierenden Gruppierung, die sich selbst Mut zuspricht, unterliegen. Es führt daher kein Weg vorbei an einer multiprofessionellen, ambulant im sozialen Umfeld arbeitenden Psychiatrie, die dort wirkt, wo Menschen ihre psychischen Krisen erleben: außerhalb der Klinik (oder auch anderer Institutionen, wie Heime etc., Anmerkung, RH)"

(Stefan Weinmann: Die Vermessung der Psychiatrie (2019), S.250)

Reinigungsaktion zum Tag der Befreiung

Rund um den Tag der Befreiung von Faschismus und Krieg (8. Mai) werden in Emden die Stolpersteine gereinigt, so auch von Bewohner*innen und Kolleg*innen vom Wohnheim. In diesem Jahr kam es zu einem zufälligen Zusammentreffen mit einem Angehörigen eines Getöteten durch das NS-Regime. Diese kurze Begegnung hat die Bewohner*innen sehr beeindruckt und die gefühlt so weit entfernte Geschichte des Nationalsozialismus sehr nahe gebracht. (MB)



news



Ein Hingucker für die Auricher Str.

Das Ambulant betreute Wohnen (ABW) sowie die psychiatrisch häusliche Krankenpflege (pHKP, ehemals APP) freuen sich über einen neuen bunten Zaun vor dem Haus an der Auricher Str. Gefertigt wurde dieser Zaun von unseren Bewohnenden der besonderen Wohnform in Zusammenarbeit mit unserem Mitarbeiter Herrn Wermuth.



Ein neuer Rückzugsort

Im Wohnheim (Haus B) freuen sich die Bewohnenden über eine neue überdachte Raucher*in- Lounge. Diese Lounge ersetzt die Raucherzimmer im Gebäude, die nicht mehr zeitgemäß waren. Auch für Nicht-Raucher*innen ist diese „Lounge“ interessant. Hat man doch von hier aus einen schönen Blick in den großen Garten.

Sommerfest 2020 fällt aus

Nach langen Überlegungen haben wir uns entschlossen, wegen der Corona-Pandemie erstmalig auf das alljährliche Sommerfest auf dem Gelände der Kontakt- und Beratungsstelle „KummRin!“ zu verzichten. Bedauerlich, aber am Ende doch eine sinnvolle Entscheidung, da die Sommerfeste immer ein Ort der Begegnung und des Feierns waren. Mit Mund- und Nasen- Bedeckungen und vor allem mit Einhaltung von Hygieneregeln und Abstandsgebote ist ein Fest der Freude und der Begegnungen nicht möglich. Nächstes Jahr (2021) soll das Sommerfest unter dem Motto stehen „40 Jahre Verein „Das Boot e.V.““.



Gute Stimmung und gute besucht: Das Sommerfest 2019



In der Tagesstätte des Vereins weisen nun viele Schilder auf die Hygieneregeln und Abstandsgebote hin. Gruppentische mussten Einzeltischen weichen. Auch darf die HiT aufgrund der Bestimmungen bezüglich Corona aktuell nicht in der Dortmunder Str. stattfinden.

"Wir freuen uns, dass es endlich wieder losgehen kann!"

Aufgrund der Corona-Pandemie mussten wir einige Bereiche des Vereins für längere Zeit schließen oder teilschließen (mit Notbetreuung). Mithilfe von Hygienekonzepten, welche in den einzelnen Abteilungen die Arbeit der hauptamtlichen Mitarbeiter*innen und den Umgang und Kontakt mit den Nutzer*innen regelt, war es uns möglich, nach und nach folgende Vereinsbereiche wieder zu öffnen: Die Kontakt- und Beratungsstelle „KummRin!“ für Menschen mit und ohne Psychiatrieerfahrung seit dem 15.06.2020; der Bootsverleih am Wasserturm seit dem 27.05.2020 2020 und die Tagesstätte für Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen seit dem 10.06.2020.

Überall müssen Hygieneregeln und Abstandsgebote eingehalten werden. Auch die Nutzung von Mund- Nasen- Bedeckungen ist in einigen Räumen des „KummRin!“ und der Tagesstätte Pflicht. Trotz der nach wie vor erheblichen Einschränkungen haben sich alle Beteiligten gefreut, dass es wieder losging.



Aktuelle Öffnungszeiten

Montags – Freitags	14 – 18 Uhr
Wochenenden & Feiertage	11 – 18 Uhr
Während der Schulferien	11 – 18 Uhr

Preise

	1 Std.	2 Std.	3 Std.	je Tag
Einer-Kajak	8€	13€	16€	24€
Zweier-Kajak	10€	16€	20€	30€
Kanu	10€	16€	20€	30€
Tretboot	10€	16€	20€	30€

Auf zum
BOOTSVERLEIH
am Wasserturm!



Auch im "KummRin!" wurden einige Vorkehrungen getroffen, um die Abstands- und Hygieneregeln einzuhalten. U.a. muss jeder, der das "KummRin!" als Gast betritt, einen Ball aus der Schale nehmen und ihn (zur Desinfektion) zurückgeben, wenn er geht. So weiß die hauptamtliche Mitarbeiterin immer, wie viele Gäste sich gerade in den Räumlichkeiten aufhalten.

10 Fragen an... Astrid Dorenbusch-Trapp, Fachkrankenpflegerin Psychiatrie

seit 01.01.2013 als Mitarbeiterin in der psychiatrischen Häuslichen Krankenpflege (pHKP) des Vereins beschäftigt. Ab dem 01. Juli 2020 Rentnerin.

Zur Erwerbsbiografie:

1980 – 1992	in der Altenpflege (Pflegerstation) tätig
1993 – 1996	Ausbildung in Hamburg zur Krankenschwester
ab 1996	im Emdener Krankenhaus (1 Jahr in der Somatik, danach bis 2012 in der Psychiatrischen Abteilung) tätig.
2000 – 2002	Weiterbildung zur Fachkrankenschwester Psychiatrie
2013 – 2020	Mitarbeiterin im APP des Vereins „Das Boot“

ben sein für Fortbildung und Supervision. Teamsitzungen und Team-Tage zur eigenen Psychohygiene sind notwendig. Gut wäre die Möglichkeit bei schwerstgestörten Patienten im Tandem arbeiten zu können. Und es braucht Zeit für die Kooperation mit anderen Institutionen.

1. Was ist gut an der psychosozialen Versorgung in Emden/ ihrem Wirkungsbereich?

Ich erlebe es als großen Fortschritt, psychisch kranken Menschen in ihrer gewohnten Umgebung begleiten zu dürfen. Somit können sie ihr eigenständiges, selbstbestimmtes Leben, im Rahmen ihrer Möglichkeiten leben und gestalten. Wir, als professionelles Team, haben die Möglichkeit, mit unserem Wissen und unserer Erfahrung individuelle Hilfestellung zu geben und zu reagieren. Darüber hinaus können wir uns mit anderen Institutionen im sozialpsychiatrischen Verbund austauschen und mit ihnen kooperieren und dadurch gemein zur Stabilität des Patienten beitragen.

2. Was müsste in der psychosozialen Versorgung in Emden/ ihrem Wirkungsbereich dringend verbessert werden?

Die Erreichbarkeit anderer Institutionen nach Feierabend oder am Wochenende.

3. Welchem psychosozialen Angebot oder Projekte würden sie mehr Aufmerksamkeit wünschen?

Kann ich zurzeit nicht beantworten.

4. Wie müsste das ideale psychosoziale/ psychiatrische Versorgungssystem aus Ihrer Sicht aussehen?

Siehe Punkt 2.

5. UN-Behindertenrechtskonvention, Bundesteilhabegesetz usw. – es werden große Veränderungen erwartet und große Herausforderungen auf die Sozialprofis zukommen: Auf welche Rolle muss sich der Sozialprofi in Zukunft einstellen?

Eine gute Begleitung und Unterstützung der Patienten im APP und in der Integrierten Versorgung lässt sich nur mit einem stabilen Team bewerkstelligen. Das erfordert die nötige Zeit zum regelmäßigen Austausch unter der Woche. Der zeitliche Rahmen sollte gege-

6. Welchem Buch/Fachbuch wünschen Sie viele Leserinnen und Leser?

Das Buch „Emotionale Intelligenz“ von Daniel Goleman. Faszinierend zu lesen: „Ich denke, also bin ich tot. Reisen in die Welt des Wahnsinns“ von Paul Broks.

7. Welcher Film hat Sie in letzter Zeit besonders beeindruckt?

„Hugo Cabret“ von Martin Scorsese.

8. Welchen Song würden Sie auf die einsame Insel mitnehmen?

„White Bird“ von der Gruppe „It's A Beautiful Day“.

9. Die Märchenfee erscheint – Ihre drei Wünsche?

Ein Konzertbesuch der Gruppe „Rammstein“. Eine gerechte friedliche Welt für Mensch und Tier. Gesundheit.

10. Ein Blick in die Zukunft: Wird die Corona-Krise die professionelle Sorgearbeit verändern? Wenn ja, wie?

Die Corona-Pandemie hat viele Menschen auf sich zurückgeworfen, auf das, was sie haben oder auch nicht haben. Es betrifft uns Mitarbeiter in der Pflege, in der sozialen Arbeit, im Büro und die, welche unsichtbar im Hintergrund agieren, es betrifft psychisch erkrankte Menschen, Menschen mit körperlichen und seelischen Beeinträchtigungen usw. Weiterhin leben wir in einer Zeit der Unsicherheit. Weder die gesundheitlichen noch die wirtschaftlichen Folgen lassen sich im Moment voraussagen. Wenn wir weiterhin unseren Patienten mit dem nötigen Respekt entgegenreten, sie adäquat und professionell begleiten, wenn die Krankenkassen die Leistungen zur notwendigen Hilfe nicht kürzen, kann unsere Arbeit, eventuell angereichert durch neue Erfahrungen, doch weiterlaufen.

Zum Abschluss: Ein herzliches Dankeschön von mir für die engagierte Arbeit in der pHKP und alles Gute für den neuen Lebensabschnitt.

Die Fragen stellte Rainer Hempel.

TIPP!

Wer mehr über Emden erfahren möchte, dem empfehlen wir **Emden.TV**, mit einem tollen Moderator: Edzard Wagenaar.

Hier sind die letzten Folgen dokumentiert:
https://de-de.facebook.com/pg/emderzeitung/videos/?ref=page_internal

Feedback?
Willkommen!

**Wie finden Sie unser neues Layout?**

Wenn Sie Beiträge aus dem Logbuch kommentieren möchten, uns Ihre Meinung schreiben möchten oder einfach nur ein kurzes Feedback (Lob, Tadel) geben wollen, dann dürfen Sie das gerne über **info@das-boot-emden.de** machen.

**Impressum****Herausgeber:**

Das Boot e.V.
Verein zur Förderung seelischer Gesundheit
Dollartstr. 11 | 26723 Emden

Verantwortlich für den Inhalt: Rainer Hempel (GF): Dollartstr. 11, 26723 Emden | 04921/964034 | hempel@das-boot-emden.de

Verantwortlich für Layout und Gestaltung : Carina Reck (Das Boot e.V.)

Bildnachweise

Titelblatt oben: von congerdesign auf Pixabay.com
S. 1 oben: hartzfacts.de, S.1 unten: <https://dauerhaft-systemrelevant.de/>
S. 2 unten: Frantisek_Krejci auf Pixabay.com
S. 3 unten: von "cherylholt" auf Pixabay.com
S. 4 oben: von "Free-Photos" auf Pixabay.com, S.4 unten: M. Birkner
S. 5 oben: K.-H. Glindemann, S. 5 Mitte und unten: R. Hempel
S. 6 oben, Mitte und unten: C. Reck
S.8 oben und Mitte: C. Reck